



6 Menschen, 3 Städte und 5 Töpfe
Wie Gemeinsame Ökonomie funktionieren kann



Die Gemeinsame Ökonomie ist eine politische Entscheidung

Emma lebt in Wien und Felix in München, sie sind beide Mitglieder einer Gemeinsamen Ökonomie, kurz Gemök. Warum sie sich aus insgesamt drei Städten und zwei Ländern dazu entschieden haben, eine Gemök zu gründen und wie das funktioniert, erzählen sie im Gespräch.

Was ist eine Gemök? Erzählt doch mal ein bisschen von euch - wer seid ihr, wie viele seid ihr und wie habt ihr euch gefunden?

Emma: Gemök ist ein Begriff, den ich aus Österreich kenne. Das bedeutet, dass wir unser gesamtes Geld zusammenlegen und gemeinsam wirtschaften, mit dem, was wir einnehmen, aber auch – und ich glaube, das machen nicht alle Gemöks – unsere Vermögen zusammenlegen und gemeinsam eine Altersvorsorge planen. Es gibt uns noch nicht so lange. Wir haben den Prozess vor einem Jahr oder eineinhalb Jahren gestartet. Das gemeinsame Bankkonto gibt es erst seit Februar dieses Jahres. Das ist das Konto, auf dem wir jetzt alle unser Alltagsgeld haben und davon unser Leben finanzieren.

Felix: Wir sind sechs Leute, jeweils zwei Personen in einer Stadt: in München, Berlin und Wien. Das heißt auch, in zwei Ländern. Ich glaube wir sind, was man so linke Durchschnitts-Mittdreißigjährige nennen könnte. Wir arbeiten alle in okay bezahlten Jobs im sozialen oder wissenschaftlichen Bereich. Wir verorten uns alle in der linken Szene und uns verbindet eine langjährige Freund*innenschaft, wir haben beispielsweise schon gemeinsame Urlaube gemacht.

Wie lief der Prozess ab? Wie habt ihr euch vorbereitet, was musstet ihr klären? Wie kommt es dazu, dass man sagt: Wir legen alles zusammen und geben alles zusammen aus?

Felix: Ein Startpunkt war ein Podcast, den ich darüber gehört habe. Wir haben dann angefangen, uns gegenseitig Sachen dazu zu schicken. Ich glaube, wir waren zu dritt in Berlin, als wir das erste Mal ganz konkret darüber gesprochen haben, wie so etwas aussehen könnte. Vor allem auch, was es bei uns für Bedürfnisse gibt. Dann haben wir sehr schnell unsere Fühler nach Wien ausgestreckt und aus Wien kam dann die Idee und dieses Konzept von Gemök. Schließlich haben wir noch eine sechste Person in Berlin dazu geholt, die wir auch alle kennen.

Dann haben wir einen Prozess gestartet, uns immer wieder mal zu treffen, der natürlich durch die Distanz und durch die Tatsache, dass unser Leben ja nicht nur darin besteht, über die Gemök nachzudenken, auch durchaus mal kurz vor dem Einschlafen war.

Aus den Treffen sind wir aber immer wieder sehr beschwingt rausgekommen. Das war ein wichtiger Fortschritt, zu merken, alle wollen da dranbleiben.

Emma: Ich fand das Konzept Gemök schon sehr lange spannend und habe mit Freund*innen davor schon öfter mal darüber geredet. Dann kam diese Anfrage von unseren Freund*innen aus München und Berlin, wo für mich schnell klar war, dass es gut passt, weil die Vertrauensbasis da war.

Das war für mich sehr wichtig, dass wir uns kennen und vertrauen und dass wir ein Gefühl dafür haben, wie andere Leute mit Geld umgehen.

Die letzte Herausforderung war, eine Bank zu finden, wo wir alle gleichberechtigte Teilhaber*innen sein können. Man kann sich zu zweit einfach ein Konto teilen, aber wir mussten sehr lange suchen und sehr viele Banken anfragen, bis wir eine gefunden haben, wo wir als sechs gleichberechtigte Teilhaber*innen auf dieses Konto zugreifen können.

Ihr seid in drei verschiedenen Städten. Wie regelmäßig trefft ihr euch? Wie kommuniziert ihr bei Entscheidungen, die schnell getroffen werden müssen?

Emma: Wir haben festgelegt, dass wir uns drei Mal im Jahr in Persona treffen und sonst haben wir monatlich Online-Treffen. Wir haben Freigrenzen festgelegt: Alles, was unter 500 Euro ist, muss nicht diskutiert werden, kann einfach ausgegeben werden. Alles, was darüber ist, bespricht man entweder im Online-Plenum oder falls es mal schnell gehen soll, könnte man es auch im Chat besprechen. Wir haben auch einen Spendentopf, wo wir spenden und Freund*innen unterstützen wollen, da ist die Bagatellgrenze bei 200 Euro.





Welche Bedürfnisse hattet ihr, als ihr entschieden habt, eine Gemök zu starten?

Felix: Uns allen ging es darum, das Thema Geld aus einer Sphäre des Privaten, der Beziehung oder Kleinfamilie herauszuheben und mit mehr Menschen darüber zu sprechen. Wir glauben, dass die ökonomischen Verhältnisse nicht privat sind, sondern eine politische Frage. Zum anderen war es bei uns auch der Glaube daran, dass wir uns gegenseitig unterstützen und absichern können. Und dass wir gemeinsam darüber reden können, für welche Eventualitäten des Lebens wir Geld zur Seite legen wollen.

Weil wir als Gruppe aus einer eher privilegierten Position kommen, wollen wir auch gemeinsam darüber sprechen, wen wir unterstützen können, welche Projekte wir unterstützen wollen. Dass all diese Sachen nicht mehr als eigene Entscheidung nur bei mir liegen, sondern ich einen Raum habe, in dem ich auch über diese sehr intimen Fragen von Geld, von Vermögen, von Ängsten und Wünschen, die damit verbunden sind, mit anderen Menschen reden kann.

Ich glaube, es hat ein Stück weit auch mit einem Ankommen in der eigenen Ökonomie zu tun. Wir arbeiten alle seit ein paar Jahren, es entstehen Veränderungen in Vermögensverhältnissen, weil manche Leute anfangen zu erben und andere nicht. Vor fünf Jahren hatte ich noch eher so das Ding von, naja, ich muss gucken, dass ich meine Schulden zurückzahle.

Emma, du hast vorhin Töpfe erwähnt. Wie viele Töpfe habt ihr festgelegt, welche sind das?

Emma: Wir haben bisher fünf Töpfe: Wir haben einen Alltagsausgaben-Topf, wovon Miete, Einkäufe usw. bezahlt werden, wo am meisten Durchfluss ist. Dann haben wir einen Soli- oder Spenden-Topf, aus dem wir Freund*innen, Organisationen oder Gruppen unterstützen, zum Teil mit monatlichen Beiträgen, zum Teil aber auch mit einzelnen Spenden oder Ausleihen.

Dann haben wir einen Altersvorsorge-Topf. Darin sind Erbvermögen oder Sparvermögen. Da soll aber auch monatlich reingezahlt werden, aber wir müssen noch überlegen, wie viel und was dann mit diesem Geld eigentlich passieren soll. Das ist eine sehr große Frage, die wir noch nicht ansatzweise beantwortet haben. Wie legt man eigentlich als linkes Kollektiv an oder wie spart man? Was wäre eine nachhaltige Anlageform? Bis jetzt sind das vor allem Miethausyndikatsprojekte oder in Österreich Habitatsprojekte, die unterstützt werden, und sonst ist das nach wie vor ein großes Fragezeichen.

Dann haben wir einen Einkommensausfall-Topf, wenn jemand ein neues Gebiss braucht beispielsweise, wenn unerwartete große Kosten kommen. Wir haben auch noch einen Anschaffungs-Topf. Wenn jemand so was wie ein E-Bike kaufen will.

Wo steht ihr gerade mit eurem Kollektiv?

Felix: Wir haben jetzt dieses Konto und ich finde, es läuft auf eine angenehme Art und Weise unspektakulär bisher. Dieser große Wow-Effekt, der ist eher schon vorher passiert. Die praktische Umsetzung hat sich bisher für mich so angefühlt: Naja, ich habe halt jetzt eine andere Bank-Karte, mit der ich

bezahle. Man muss allerdings dazu sagen, dass wir wirklich erst ganz am Anfang stehen.

Die Idee ist, sich erst einmal anzugucken, wie das läuft, und dann, wie Emma meinte, Konzepte zu entwickeln: Was machen wir mit dem Geld, das wir sparen wollen? Die Treffen sind einerseits dafür da, um über diese Sachen zu reden und andererseits hat es den schönen Nebeneffekt – das ist auch einer der Gründe, warum wir die Gemök gegründet haben –, dass wir uns sehen und dass wir auch Teil unserer Leben sind. Wir können jetzt schon sagen, dass wir mehr voneinander mitkriegen als sonst. Ich weiß jetzt, wie viel Caro in ihrem neuen Job verdient. Das hätte ich sie sonst vielleicht nicht gefragt. Das stellt auch eine andere Art von Nähe her.

Über Geld zu reden ist, ein Tabu zu brechen. Wir reden im Alltag kaum darüber, wer was verdient und wer wie viel Geld wofür ausgibt. Wie war es denn für euch, alles offenzulegen, unterschiedliche Einkommen, Ersparnes oder auch Erbe? Gab es große Unterschiede und wenn ja, wie seid ihr damit umgegangen?

Emma: Wir haben vor dem Gründungsprozess entschieden, dass jeder aufschreibt, was er an Geld hat und verdient und was ungefähr die monatlichen Ausgaben sind. Ich kann mich noch daran erinnern, dass es für mich ein großer Moment war, auch die anderen aus der Gruppe haben das so rückgemeldet. Wir waren sehr nervös, als wir das dann abgeschickt haben. Man fühlt sich ein bisschen nackt vor den anderen, wenn man alles offenlegt, worüber man eigentlich nicht spricht. Bei mir ist es so, dass ich schon sehr viel Geld geerbt habe und dass das für mich auch eine

Motivation war, in die Gemök einzusteigen. Ich will nicht allein für dieses Geld verantwortlich sein, ich will das in einem Kollektiv besprechen können und eine Form von Umverteilung finden können.

Es war für mich vorher auch ein schambehaftetes Tabu-Thema und durch die Gemök ist es für mich viel leichter geworden, darüber zu sprechen. Wir sind alle relativ

und Ausgaben auseinanderzusetzen. Ich hatte es mir davor ein bisschen gemütlich gemacht: Naja, irgendwie funktioniert es schon immer und wenn halt am Ende nicht mehr so viel Geld da ist, dann gebe ich weniger aus. Jetzt finde ich es aber auch gut, dass durch die Gemök nicht so eine neoliberale Ich-muss-meine-Ausgaben-optimieren-Logik abläuft, sondern ich mit anderen Leuten Fragen

bespreche wie:
Was ist wichtig?
Was ist ein angemessener Lifestyle, der politisch und moralisch okay ist? Was wollen wir uns gönnen und was braucht es vielleicht auch nicht? Und auch so ganz praktische Sachen:
Macht es Sinn, eine Zahnzusatzversicherung zu haben?

Und? Habt ihr eine?

Felix: Wir arbeiten daran (lacht). Es gibt den Beschluss, dass wir alle eine haben. Ich hänge da noch hinterher mit der Umsetzung.

es sehr unterschiedlich, da gibt es zwei oder drei Personen, die es ihren Eltern erzählt haben und coole Rückmeldungen gekriegt haben und alle anderen haben beschlossen, dass sie es ihren Eltern nicht erzählen.

Felix: Ich habe es auch mal Leuten erzählt, mit denen ich nicht so close bin. Da merkt man schon, dass es alle interessiert, aber es passt überhaupt nicht zu dem, wie Leute normal leben und über ihre Finanzen nachdenken. Und ich glaube, sehr viele Leute sehen Gefahren oder potenzielle Probleme. Kann ja auch sein, dass es die geben wird. Wir gehen da nicht naiv ran, es ist uns klar, dass es ein ganz schöner Prozess ist, der sehr viel Gesprächsbedarf erzeugt und Arbeit bedeutet. Und es ist auch ein Experiment, glaube ich. Alles andere wäre vermessen.

Emma: Wir haben uns auch eine Probezeit gesetzt für ein Jahr, gerechnet ab dem Zeitpunkt, ab dem wir das Geld zusammengelegt haben.

Da muss es auf jeden Fall ein Follow-Up-Gespräch geben!

Emma: Es gab einen Fall, von dem ich gehört habe, wo sich die Gemök aufgelöst hat, aber ansonsten haben alle, die Teil von einer Gemök sind, es als total schön beschrieben und meinten auch, irgendwann haben sie gar nicht mehr über Geld geredet, sondern den Raum genutzt, um ein bisschen mehr Teil von dem Leben der anderen sein zu können. Ich habe die Hoffnung, dass es bei uns auch darauf hinausläuft.

Ihr lebt in teilweise teuren Städten, wie habt ihr den Ausgangspunkt eurer Lebenslagen in die Gemök mit einberechnet? Habt ihr gewisse Pauschalen festgelegt, vielleicht



privilegierte, weiße Mittelstandspersonen und trotzdem tut sich auch da schon der Unterschied auf, wenn dieses Erbe mit reinkommt, von Leuten, die nichts erben werden bis zu Leuten, die sehr viel erben werden.

Felix: Für mich war es auch eine Überwindung, mich überhaupt so intensiv mit meinen Einnahmen

Wie reagiert euer Umfeld, wissen eure Eltern von eurer Gemök? Welche Reaktionen habt ihr bisher bekommen?

Emma: Wir haben alle mit unseren Freund*innen darüber gesprochen. Und ich hatte bisher immer sehr positive und interessierte Rückmeldungen. Was Familien angeht, ist

auch für Partner*innen und/ oder Kinder, wie kann man sich das vorstellen?

Felix: Wir haben am Anfang ein Gedankenexperiment gemacht, da sind wir darauf gekommen, dass wir uns alle unser momentanes Leben in irgendeiner Form leisten können. Das heißt, zu sechst zusammengeslossen, werden wir es umso mehr tun können. In dem Rahmen, wo sich unsere Leben verändern, müssen wir natürlich gucken, aber das würde jede einzelne Person auch tun müssen und wir haben sogar eher Bewegungsspielräume. Wenn bei einer Person gerade mal nicht so viel Geld reinkommt, können das fünf andere Personen auffangen.

Emma: Wir können uns unterstützen, wenn was zusätzlich gebraucht werden würde, dieser positive Aspekt ist in den Vordergrund gerückt.

Wie ist es mit Luxus, Gönnungen, Urlaub? Wie geht ihr damit um?

Emma: Darüber haben wir schon diskutiert. Wir wollen uns ermöglichen, ein gutes Leben zu haben. Dass man auf jeden Fall Urlaub machen und sich mal was leisten kann. Das grundsätzliche Vertrauen, dass es im Rahmen bleibt, ist da. Dafür hat es vielleicht auch diese Freund*innenschaft als Basis gebraucht.

Felix: Es wird sich niemand einen Sportwagen kaufen. Das hätten wir auch sonst nicht gemacht, auch ohne Gemök nicht. Ich habe gar nicht das Gefühl, dass wir uns irgendwie gegenseitig einengen. Wir gönnen uns schon ganz gut, glaube ich.

Wie macht ihr das, wenn ihr euch etwas kauft, was für die anderen einsehbar ist, es euch aber unangenehm sein könnte?

Felix: Am Anfang, im ersten Monat, habe ich das Wellness-Hotel noch von meiner alten Karte bezahlt, bevor ich mein Geld überwiesen habe. Ich habe es den anderen dann erzählt. Aber per se passt es voll, dass wir alle Ausgaben sehen können. Und sonst – das ist ja ein Thema der Rechten eigentlich – die Anonymität des Bargelds gibt es ja auch noch (lacht).

Emma: Als wir die Karte ganz neu hatten, war ich bei der Raststätte bei McDonald's und dachte auch: Okay, das wissen jetzt alle (alle lachen).

Ihr denkt über Altersvorsorge nach und wohnt in unterschiedlichen Städten. Gibt es einen Plan, Haushalte zusammen zu legen und irgendwann zusammen zu leben?

Felix: Ich kann mir das prinzipiell vorstellen, das konnte ich aber vorher schon. Wenn wir alle an einem Ort leben würden, wäre es sehr naheliegend. Was ich aber an unserer Gemök mag, ist, dass es ohne gemeinsamen Haushalt funktioniert.

Emma: Es wird immer wieder im Scherz gesagt: „Wenn wir alle in Rente sind, dann kaufen wir uns ein Haus in Norditalien und ziehen da alle hin.“

Gibt es noch etwas, was ich vergessen habe, euch aber wichtig ist?

Felix: Was eine große und auch nicht ganz abschließend geklärte



Frage ist, sind Ausstiegsszenarien. Ich glaube, es ist gut und wichtig, über dieses Haus in Italien in der Rente zu reden. So ein Projekt braucht man, träumerischen Stoff. Aber eine realistische Option kann natürlich auch sein, dass eine Person irgendwann sagt, ich habe keinen Bock mehr drauf oder einen ganz anderen Fokus im Leben. Dann muss man einen Weg finden, wie es für alle cool ist.

Emma: Wir wollen vertraglich etwas aufsetzen. Haben wir noch nicht, aber wir haben über diverse Ausstiegsszenarien gesprochen, wie das dann ablaufen könnte. Wie auch Schlichtungsverfahren sein könnten, wenn es zu Streit kommen sollte.

Habt ihr bisher etwas verschriftlicht zur Gemök?

Emma: Es gibt ein Mission-Statement, wo wir unseren Grundsatz festhalten. Wir haben uns vorgenommen, einmal im Jahr gemeinsam zu schauen, ob wir alle noch so dahinterstehen. Und dann gibt es noch eine Geschäftsordnung, die regelt, wie es mit den unterschiedlichen Töpfen ist. Und

wo eigentlich auch die Ausstiegsszenarien rein sollten, irgendwann.

Das klingt auf jeden Fall sehr professionell und durchdacht.

Felix: Wir hatten auch Vorbilder: Es gab diese Gemöks aus Österreich, die Radio-Interviews gemacht haben, es gibt eine Finanzkooperative in Norddeutschland, die ein Buch geschrieben hat, die es lange schon gibt, ich glaube über zehn Jahre. Da haben wir uns vieles abgeschaut.

Hättet ihr den Wunsch, dass mehr über Gemöks gesprochen wird und mehr Menschen Teil von ihnen werden?

Emma: Wir haben unsere Inspiration, das zu starten, über andere Gruppen und Podcasts oder auch Gespräche, die wir geführt haben. Ich weiß nicht, ob wir sonst überhaupt auf die Idee gekommen wären. Deswegen finde ich es auch cool, dieses Interview zu geben und das Konzept zu verbreiten und anderen Menschen schmackhaft zu machen.

Mir habt ihr es auf jeden Fall schmackhaft gemacht. Vielen lieben Dank für das spannende Interview!☺

*Das Gespräch führte
Başak Özdemir*

